Deutschlands achtzehntes Jahrhundert.

XI. Heft.

1783.

XI.

Das deutsche Kaiserthum.

Fortsetzung des 6ten Buchs der Aeneis.

Viertes Stück.

Noch saß Aeneas in dem Schatten blühender Bäume, lehnte sein Haupt auf den unterstützenden Arm, überdenkend die Reden des Vaters.

Vater Anchises stand gegen über, und dachte mit Tiefsinn die fernere Zukunft. Aber noch tobete fort der Geist der Zwietracht, noch dauerte gräßliche Verwirrung. Deutschlands Genius ruhte unter einer Cypresse auf die Urne sich lehnend, die den traurigen Rest der schwäbischen Edeln bewahrte; auf die ehrwürdige Asche goß er Thränen. Schauervolle Verwüstung hatte ihre schwarze Fittige weit um ihn her ausgespannet, und Hügel von Leichen füllten die Ebene. Die Städte lagen im Schutte. Die Schlößer ehemals der Sitz der Edeln waren zu Raubnestern umgestaltet. Doch mitten in dieser barbarischen Verwü-

wüstung sahe der Vater in der ferne die anbrechende Dämmerung. Wie wenn die aufgehende Sonne durch die vorangeschickte Aurora das dickste Dunkel der Nacht zerstäubet; — sie wuchs diese Dämmerung znr Helle, und bald war da strahlender Mittag mit seinen goldnen Flügeln. Wunderbar war die Szene, die sich jetzt eröfnete seinem forschenden Blicke. Er sahe, wie der alte Tiber mit seinem grünlicht grauen Barte durch Myriaden von Jahren ermüdet, kaum mehr vermochte die träge Wasserwogen in seinem mit Schlamm, uud Schilfe bewachsenen Bette langsam dahin zu schleppen. Er rufte alle Flüsse zusammen. Und nun sprudelte der erdebefruchtende Nil daher; sein Haupt war mit fettem Grase und schweren Kornähren umwunden. Dann kam der goldreiche Ganges, sein Kranz war aus Zweigen aromatischer Bäume geflochten, Demant, und Goldkörner glänzten darin; er lehnte sich wollüstig auf zwey asiatische Nymphen, die ihm Ambraduft zufächelten. Der Sein hüpfte nach dem weichen Ton einer lydischen Flöthe, aus seinem Barte treufelten wohlriechende Wasser, und der Myrtenkranz duftete tymianische Salben aus.

Der

Der Rhein flog wie auf'm Sturm daher, seine Schläfe umkränzten Reblaub, und Berggold. Endlich praußte der Ister. Zwey Wasserpferde zogen seinen Wagen, wie Wind schlepten sie hinüber die Wellen; Sturm gienge ihm vor; ruhige Stille folgte.

Nun stieg der gute alte Tiber aus seiner wässerichten Wohnung hervor. Mitten auf dem Flusse schwam ein von Schilf und Moos errichteter Thron. Mit wankendem Schritte gieng er über die weichenden Wellen.

Sehet meine Brüder, so sagte er, als er denselben bestiegen, zu den versammelten Flüssen. Meine Nerven sind schlaf geworden, die Kräften haben vor Kälte abgenommen, und diese ermüdete Hände. — O! Sie vermögen nicht mehr zuführen das Ruder, gleiten nicht mehr das Wasser zum Ocean zu unserm Vater; kurz sie können nicht mehr ihre Dienste verrichten; der muthige Ister soll sie in Zukunft versehen. Jetzt stieg er herunter, überreichte ihm den veralteten Szepter, setzte ihm die Krone auf, (aus Eichenlaub,

und verwelkten Lorbeer war sie geflochten:) und trat ihm ab seine Rechte. Triaden, und Nymphen plätscherten jetzt durch die Wellen herbey, klatschten mit den Händen und schlossen um den gekrönten Ister eine Reyhe mit den Göttern der Flüsse. Er aber bestieg behend seinen Wagen, — Sturm führte ihn fort. (a)

Unbebant liegt zwar sein Strand noch. Unwirthbare Gegenden, besetzt mit Schilf, Hecken und Wäldern machen ihn zum menschenfeindlichen Aufenthalt schröckbarer Thiere. Aber schon entstehet ein Dorf, es heißt Vindobona, einstens die Stätte für unsre dort lagernden Heere: mit den eilenden Jahren eilt es zu seiner von dem Schicksale bestimmten Größe, bis es ist das verjüngerte Rom. Dann steht der Koloß allmächtig da. Sein Haupt trozet den hochgehenden Wolken, seine Rechte stützet er auf den Orient, mit der Linken erreicht er die Gegend, wo die untergehende Sonne die Strahlen für unsern Gesichtskreist ver=

(a) Man zielet auf die Zeiten der österreichischen Kaiser, welche bis itzt unausgesetzt ihre Residenzstadt in Wien haben.

verlichrt. Reich an kostbaren Schätzen, unüberwindlich im Kriege, durch Triumphe verherrlicht wird es die stolze Wohnung der neuen Kaiser, der glückselige Mittelpunkt von einem ewig dauernden Reiche, das weder der eiserne Zahn der Zeiten zermalmen, noch irgend eine feindliche Macht zerstören kann. Da wird der neue Stamm meiner Aeneaden wieder aufblühen; Quirin wird wieder anfangen Gesetze zu geben, ein Numa, nur von andern Göttern geleitet, wird über glückliche Völker herrschen, und ein kriegerischer Tullus wird gegen empörende Feinde zu Felde ziehen. Augustus, und Julius werden als mildthätige Gottheiten nur unter dem veränderten Name Oestreich, wieder der Erde sich zeigen. So wird er heissen dieser Götterstamm. O Götter Abkömmlinge von meinen Lenden entsprossene! O das ihr doch eiltet, ihr allzulangsam gehende Zeiten! Damit es einmal erblicke mein sehendes Aug die letzten Zierden von unserm Stamme! So sagte der Vater: Freudenthränen rollten über seine Wangen, sie erstickten die Worte auf den bebenden Lippen.

Aeneas durch die Reden des Vaters ermuntert, fühlt seinen Geist wie von Götterkraft gestärket, ungewöhnlicher Muth beseelte sein Inneres. Ich sehe, o Vater! so schrie er vor Seelenwonne durchströmt, ich seh da, durch das Lorbeergebüsche Seelen der Helden, bestimmt von dem Schicksale, unsere Erde zu bewohnen. Erkläre mir diese o Vater; nenne sie mir diese irdische Gottheiten von unserem Geschlechte! Ich will es thun, erwidert der Vater, wenn mich nicht verläßt der prophetische Geist, wenn er mir nur immer weissagende Worte verleihet. Jetzt giengen sie nach dem Hange eines rieselnden Bachs über lächelnde Wiesen. Abwechselnde Farben von Blumen, und stuffenweises Grün haben wie Schmelzwerke hingestreuet über diese. Ein Wäldchen von aromatischem Gesträuche durchschnitten mit Alleen vom immer grünenden Lorbeer nahme die Gehenden auf. Kleine Quellen schlängelten den Lobeerhayn herab, und Najaden giessen sie mit sanftem Murmeln in marmornen Betten; an dessen Ufer sind Grotten, die Wohnungen der Nymphen.

Hier wandelten die erhabene Schatten. Ihren Gang begleitete majestätischer Ernst, Goldkronen glänz-

glänzten auf ihren Häuptern, ein langer Purpur floß über ihre Lenden bis auf die Fersen, ihre Minen verriethen Kaiserwürde. Bey diesem Anblick stutzte Aeneas, heiliger Schauer ergriff ihn. Mit Adlerblicken sah er von fern auf sie hin. Wie begeistert schrie er auf einmal Vater! Ach! Vater! Welcher Gott ist dieser Schatten da, der da zuwandelt auf uns? Wie sein ehrwürdiger Bart herabwallt über die Brust, wie sich ausbreitet die männliche Grazie über seinen ganzen Wuchs? Menschenliebe, und Gutthätigkeit lächelt aus seinen Augen, und auf der Stirne thronet majestätischer Ernst; sein Gang ist der Gang eines geharnischten Kriegsheers, und seine Stimme gleichet der Stimme, der donnernden Schlacht. (b)

Jetzt fühlte Anchises seine Seele bewegt vom prophetischen Geist; heiliges Feuer glemmte durch

(b) Dies ist die Schilderung Rudolphs von Habspurg des großen Stammvaters von Oesterreich. Sie ist eine Kopie von dem Portrait, so uns theils die Mahler, theils die Geschichtschreiber seiner Zeit überliefert haben.

seine Adern; er löset seine Zunge zu sagen die große künftige Dinge.

Der majestätische Schatten, der da so ganz hinziehet auf sich deiner Seelebewunderung, ist der Vater des edelsten Stammes, der große Held von Habspurg. Mild und sanft ist seine Regierung, aber drohend sein Schwerdt dem Bösewicht, und schröckbar den Feinden. Unter ihm wird endlich der goldene Frieden herab von den gestirnten Höhen, umgeben mit hellichten Wolken, wieder kommen, wird sie ausbreiten seine Fittige übers gerettete Deutschland, und die so lang gewünschte Ruhe verkünden den ächzenden Menschen. (c) Ihn begleiten das Füllhorn, und die göttliche Themis, und die menschenfreundliche Musen beginnen nun wieder unter den Menschen zu wandeln, zu besuchen den stillen Weisen, zu begeistern den einsammen Dichter,

das

(c) **Rudolphs** Augenmerk gieng vorzüglich dahin, dem gänzlich zerrütteten Reich durch Frieden und Ordnung wieder aufzuhelffen. Er stellte Eintracht unter Reichsständen (Pacificatio Ordinum) her, und hebte das Fehden= und Faustrecht (Diffidationes) auf.

das er besinge die Thaten der Helden, und das Lob der Tugend, und sie einflösse den verwilderten Menschen. Habspurgs Szepter gehorchet nun alles; legt friedsam die noch blutende Waffen hin zu seinen Füssen, die so viele Wunden dem Reiche geschlagen. Der Räuber zieht ihn zurück seinen mörderischen Dolch, die Bergschlösser unüberwindlich durch den Schauer finstrer Wälder, und berüchtigt vom Rauben, und Morden, nun durch Rudolphs Hände zertrümmert beben dahin. (d) Die Zwietracht gebunden an siebenfache Fessel, und umschauert von ewigen Finsternissen vermag nicht mehr zu stören die Ruhe der Menschen, nicht mehr Empörungen stiften. O schon seh ich die Reiche, die diesem neuen Stamme, durch Thaten und Tugenden verherrlicht zu theil werden, und wie diese heran blühen unter dem Schatten seines Szepters zum Wohl der Menschen! Glücklich werden sich die Völker schätzen, die von Habspurgs Winke beherrschet werden! Hingerissen von seiner Gerech-

tig-

(d) In Thüringen allein hat er 60. dergleichen Schlösser zerstöret, die dem damaligen ausgearteten Adel meistens zur Verübung seiner Räubereyen dienten.

tigkeit und Menschenliebe werden sie selbst ihre Kronen ihm anbieten. (e) Aber auch kein Haupt ist würdiger diese zu tragen, fähiger nicht eine Hand den Szepter zu führen. — Unversöhnliches Schicksal! So müssen denn auch die Götter der Erde, die Wohlthäter der Menschheit deinen Geboten gehorchen! Du rüttelst die Urne — Rudolphs Looß wird gezogen — die Parce eilet mit unbarmherziger Hande zu theilen den Faden seines göttlichen Lebens — er stirbt der Vater der Völker. — Den erblichenen beweinen der Rhein, und der Ister, — zagende Nationen schwimmen in Thränen — und trauren ihren Schicksalsentscheider. — Sein Geist aber der Hülle des Körpers entlastet, schwingt sich hinauf über das irrdische, wandert auf der gesternten Bahn zu besteigen den ewigen Thron.

Umstrahlt von dem Glanze der unsterblichen, und trunken von der Wonne der Seeligen, sieht er

(e) Rudolph brachte das Herzogthum Schwaben und Oesterreich erblich auf seine Söhne, und legte dadurch den Grund zu jener Größe des Hauses Oesterreich, zu der es unter den nachfolgenden Kaisern, vorzüglich unter Albert dem II., und Maximilian I. gelanget ist.

er herab von den himmlischen Wohnungen auf seinen vortreflichen Sohn, sieht, wie dieser in die våterliche Fußstapfen tritt, wie måchtig im Kriege er ist, wie er erweitert seine Eroberungen. Aber auch deine Tugenden, o Albert, verdienten ein besseres Schicksal! Glück — Tyranninn der Menschen! Welch Unheil stiftest du! Der gottlose Stahl deines vatermörderischen Enkels durch wühlt deine Eingeweide, du stirbst von der ruchlosen Hand deines Enkels. (f) Du verblutest dein göttliches Leben am Rhein, dein großer Geist verlåßt seine irrdische Wohnung, und steiget hinauf zum Throne seines verklärten Erzeugers.

Und wer ist der, fragte ferner der staunende Sohn, der dort umflattert von Grazien, seine purpurrothe Wangen an der Silberquelle spiegelt! Mit dessen goldenen Locken verliebte Weste scherzen? O sein göttlicher Wuchs redet schon seinen Namen, erwiedert der Vater: der Schöne (*) wird

(f) Albert I. ward von Johann seinem Bruderssohn, Herzog von Schwaben ermordet.

(*) Friederich der Schöne.

wird er genennt. Er ist's an herrlichen Thaten, und Tugenden. Beseelt von innerlichem Heldenmuth stürzt er unhaltbar in die gedrängte Schaaren Feuer und tödtende Schwerdter verachtend. Aber wie er entehrt da liegt, wie besudelt sein götterähnliches Antlitz, wie stumm seine honigredende Lippen? Und sein Heldenarm — nur zu siegen gewohnt — wie er jetzt knechtische Fesseln trägt? Doch eben diese stiften seinem Nachruhme unverwesliche Denkmale, und auf seinen erlittenen Drangsalen keimet ihm Ehre, und Unsterblichkeit. Muse! Deinem Auge hat der Vater die Zukunft klärer gemacht, sage, ist es Bestrafung großer Verbrechen von Allemaniens Söhnen, oder Zorn der Götter, oder hat es der Eigensinn des unvermeidlichen Schicksals so über das unglückliche Deutschland verhänget, daß es nicht mehr sollte durch unserer Abkömmlinge Szepter regiert werden, daß es abweichen mußte von unserm Stamme. Angewandelt von einem ungünstigen Genius entreißt es diesem die Krone, andere Fürsten besteigen den Kaiserthron. (g) Wie

(g) Bis auf Sigmund werden die Kaiser aus verschiedenen Familien gewählt.

Wie wenn zwey Bienenkönige bey hellen Tagen des Sommers mit ihren Schwärmen die heitere Luft durchstreichen, und im Schwärmen zusammen stossen, und alles in kriegerische Bewegung geräth; dann sumsen die Binen mit ihren glänzenden Flügeln, schleifen ihren Stachel — dies ist zum Angriff das Loos. Mit Heldenmuth, gehen sie los auf einander, das schröcklichste Gefechte beginnet, in beiden Heeren fallen die Streiter — die Helden sterben im Kampfe. So wird dann wieder Deutschland durch innerliche Zwietracht zum Kriege gereitzt; Bellona die schröckliche wird bis auf die äusserste Gränzen es wieder verwüsten mit ihrer blutigen Geisel, — die Flüsse strömen schon wieder vom Blute sterbender Menschen. — Themis, du so oft vertriebene, auch du verläßest die Erde, schwingst dich hinauf umgeben von lichten Wolken zum Himmel; Schlösser und Städte liegen wieder im Schutte, alles in die ehemalige Verwirrung zurück geschleüdert schmachtet im vorigen Elende. Ausgemergelt und entkräftet vom langen Elende werden Allemaniens Söhne aufmerksam werden; werden sehen, was unser Stamm vermöge, sehen,

daß er die einzige Stütze des Reiches, daß es mit seinem Falle auch falle, mit seinem Wohl das Wohl des Vaterlands blühe, und der Ruhm des Quirins wieder glänze. So glänzet herrlich, und prächtig ein Planet, solang ihn die Strahlen der Sonne beleuchten, werden diese entzogen ist er dunkel, und finster.

Erst nach hundert Jahren überzeugt, und blos durch eigenes Unglück belehret, wird Deutschland sich wieder unterwerfen dem Szepter von Oesterreich, wird Gebieter von unserm Stamme sich wählen. Unser Albert wird der von Göttern Erwählte seyn. O welcher Held! nie hat die Welt einen größern gesehen: fromm wie ein Gott, tapfer im Krieg, schröckbar wie Mars in donnernden Schlachten. — Widerstehen wird zwar seine hochdenkende Seele, wird wollen ablehnen von sich die glänzende Kaiserbürde. Denn schon eine zweyfache Krone bedeckt seine goldene Locken, und zwey Szepter regiert sein Heldenarm. (h) Aber die kriegerische Mut-

(h) Albert II. bekam durch seine Gemahlin Elisabeth, einzige Tochter Sigmunds Königs von Ungarn und Böhmen diese beyde Königreiche.

Mutter wird nicht aufhören mit gefaltenen Händen ihn anzuflehen, nicht ablassen vom Bitten, bis es duldet, sein Haupt auch die dritte Krone zu tragen. Diese Krönung ist Deutschlands ewige Verbindung mit unserm Stamme. Dreyhundertmal wird dann Phöbus beyde Pols unsers Erdkreises bescheinen, und wird nie von andern, als von Oesterreichs Blute Entsprossenen den Kaiserthron besetzet erblicken; mit Staunen erblicken, wie diesen wieder besteiget der friedsame Numa, Friederich der von den Völkern geliebte. Sein ruheliebender Geist verbannet das Ungeheuer, den Menschen vertilgenden Krieg, und beschenket die Erde mit seligem Friede. Lange ist seine Regierung, sie gleichet Augusts seiner an Jahren und Thaten. (i)

Nach ihm steigt herab vom hohen Olympus der göttliche Maximilian an Tugend und Heldenthaten übertreffend seinen großen Erzeuger. Sein großer Geist kann blos einer unsterblichen Gottheit verglichen werden. Er redet in Augen und

(i) August regierte 56 Jahre, Friederich 53., nämlich 1440. ward er zum Kaiser gewählet, und starb 1493.

und Lippen. Betäubender Glanz strömet aus seinem Antlitze: so strömet die Flamme aus einem mächtigen Brande. Sein allmächtig großer Körper ist riesenfest: nur ein Riese der Vorwelt kömmt ihm gleich. Doch männliche Grazien, die sich über dessen Wuchs hinziehet, macht ihn allgemein liebenswürdig. Nicht Gefahr, nicht Arbeit ist unüberwindlich für ihn: er trozet dem Tod. Seine nach Siegen dürstende Seele macht ihn zum Gott der Kriege: Unerschrockenheit und Stärke zum deutschen Alcides; und immer gewonnene Schlachten zum unüberwindlichen Helden. Schröckbar ist er den Feinden; den Freunden und Unterthanen ein Titus. Sein befehlender Wink theilet Deutschland in zehen Kraise; er gebietet den Frieden; die Ruhe herrschet; er errichtet Gerichtsstühle; (k) die Gerechtigkeit sieget. Das durch beständige Siege übermüthige Adria wirft sich gebeugt vor seine Füße (l). Ihn be-

(k) Maxmilian I. ist der Stifter des Kammergerichts.

(l) Maxmilian triebe die Venetianer so in die Enge, daß sie ihm ihre Uebergabe antrugen. Er würde auch ohne Anstand diesen übermüthigen Freystaat ganz unterjocht haben, wenn er nicht von seinen Bundsgenossenen schändlich wäre verlassen worden.

bewässern die Mosel und Schelde die herrliche Länder, und was immer die belgische Meere bespülen, gehorcht seinem Willen. Burgund ist ihm unterthan (m), und sein Sohn (n) beherrscht Iberien. Oft entzieht er sich den lärmenden Geschäften, dann ist er der einsame Weise, dann besuchen ihn die schwesterliche Musen, dann ist sein Pallast der Gelehrten Versammlungsort. Er selbst ist dann Maro, Mäcenas, und August.

(m) Durch seine Gemahlin Maria von Burgund Caroli audacis Erbtochter bekam er ganz Niederland, und Burgund.

(n) Philipp der Schöne gelangte durch die Vermählung mit Johanna Ferdinandi catholici Tochter auf den spanischen Thron.

Fortsetzung der Bemerkungen über die Kirchenversammlungen.

Noch bin ich mit dem ersten ephesinischen Concil nicht fertig. Ich will noch einige Umstände ausheben, die seine wahre Beschaffenheit näher kennen lehren, und beweisen, daß es durch tumultuarische und widerrechtliche Handlungen beflecket worden ist.

Die Wahrheit geht mir über alles. Ich fodere den Verfasser der Reflexionen getrost auf, mir zu zeigen, daß ich in der Note, die ihn so sehr beunruhigt, ihre heilige Rechte verletzet habe. So wie ich daselbst von den Concilien, und besonders von dem ersten ephesinischen geschrieben habe, so fand ichs in den Urkunden, deren Aussage keinem Zweifel unterworfen ist. Was wird historische Wahrheit bleiben, wenns erlaubt ist, die unläugbarste Thatsachen, blos weil sie unser Ideal verwirren, mit heiliger Wehmuth aus der Reihe der würklich erfolgten Begebenheiten hinweg zu seufzen? Den Wunsch, es möchte nicht wahr seyn, verarge ich meinem Gegner nicht.

Ich

Ich wünsche dies selbst bey hundert Begebenheiten, die die Kirchengeschichte erzählet, die uns so viele klägliche Beyspiele, nicht blos der Schwachheit, und Thorheit, sondern der Heucheley, Bosheit, und Grausamkeit sonst hochgeachteter Männer aufstellet. Aber kann mein Wunsch das Geschehene ungeschehen machen? Es mag nach des Refleckttenten Ausspruch noch so hart für die Religion und Kirche seyn, wenn man in der Aufklärung so weit fortrückt, daß man die Wahrheit, von Schwärmerey und Mährchensucht sonst verstellet, klar, und so sieht, wie sie würklich ist, und dadurch im Gewissen genöthiget wird, sie troz aller sonst herrschenden Vorurtheile freymüthig, sollte es auch nur in einer Note geschehen, öffentlich zu bekennen. Das thut nichts.

Die Religion auf die unbetrügliche Aussprüche des Evangeliums gegründet, verliehrt nichts. Nur die muß Gefahr laufen, die sich auf blose Meinungen, die vom Charakter gewißer Zeiten und Männer abhängt, stützet. Ungeachtet des frommen Wunsches meines Tadlers bleibts wahr: die Benennung einer Räuberversammlung kommt mit Recht, und der Wahrheit

gemäß, vielen Concilien zu — bleibts wahr, das erste ephesinische Concil war tumultuarisch, und stellte schändliche Auftritte der heiligen Wuth und Ungerechtigkeit auf.

Hier will ich von letztern die Beweise, wie sie mir beyfallen, anführen.

Sehen Sie doch auf den Mann, der auf dieser Synode gegen den Nestorius die Hauptperson war, und urtheilen Sie nach seinem Charakter, was man von ihm bey dieser Versammlung erwarten konnte? Hats unter den sogenannten Kirchenvätern jemals Männer gegeben, (und dergleichen waren viele) die durch unbeugsamen Eigensinn, durch starre Rechthaberey, durch vorgefaßte Vorurtheile, durch wilde Zanksucht und dergleichen wider die Ruhe der menschlichen Gesellschaft sich empörende Fehler, zu ihrer eigenen Schande vor der ganzen Welt sich ausgezeichnet haben, so gehört Cyrill in ihr Verzeichniß, in Rücksicht auf seine Ungezogenheit, oben an. Ihm ist keiner zu vergleichen, als sein Oheim Theophilus von Alexandrien, der unversöhnliche Feind des Chrysostomus, dessen Charakter Cyrill

so eifrig nachzuahmen suchte. Das war aber freylich kein Charakter der Nachahmung würdig. Denn man weiß, wie geitzig, ehrsüchtig, neidisch, rachgierig dieser Kirchenprälat gewesen, wie zügellos er sich dem Aufbrausen wilder Leidenschaften überlassen, und was er dadurch für Unheil angestiftet, und welche Ungerechtigkeiten er begangen habe. Dem Cyrill ist zu seiner Zeit schon vorgeworfen worden, daß er solch einem Mann in seinem Verhalten nachahme, und das auch so gar von einem vertrauten Freunde, der ihn liebte, und hochschätzte, von dem sanften und bescheidenen Jsidor von Pelusium.

Jsidor urtheilt nicht für sich selbst, sondern er bezieht sich auf das Zeugniß vieler andern.

Er schreibt an den Cyrill mit liebenswürdiger Freymüthigkeit: eine unwürdige Gunst siehet scharf genug. Aber der Haß siehet gar nicht. Darum, wenn du von beeden Gesichtsfehlern frey zu seyn dich bestrebest, must du nicht grausame Urtheile fällen, sondern die begangenen Fehler einem gerechten und unbefangenen Gerichte unter-

werfen, denn auch Gott, der alles weiß, ehe es enstehet, hat nach seiner Menschenliebe heruntersteigen, und vom Geschrey der Sodomiten selbst ein gegenwärtiger Zeuge seyn wollen; und damit hat Er uns gelehrt, die Vorfallenheiten genau zu erforschen, und zu erwägen. Viele von denen, die zu Epheß versammelt sind, tadeln dich als einen Mann, der nur seine Feindseligkeiten befriediget, und seine Rache ausübt, nicht aber rechtmäsig das suchet, was Jesus ist. Sie sagen von dir: Er ist des Theophilus Schwester Sohn, und folget seiner Gemüths- und Denkungsart. Wie der nun offenbar wider den göttlich erleuchteten, seine Wuth und Geifer ausgeschüttelt hat, so hascht auch dieser nur nach seinem Ruhm, und will nur sich erheben, (a) obgleich sonst ein großer Unterschied unter denen ist, die angeklagt werden. (b)

Dies

(a) Nemlich auf Kosten derer, die er haßt, und mit Ueberschreyen, und Wegdringen derer, die nicht mit ihm übereinstimmen.

(b) L. I. C. 310. F. M. 563.

Dies Zeugniß ist hier gewiß vielbedeutend und unverwerflich. Es kommt von einem Manne, der des Ruhms der Frömmigkeit und Glaubwürdigkeit höchstwürdig ist. Es ist, wie der Augenschein lehret, nach Ephesus während der Versammlung daselbst geschrieben, und es gründet sich auf hinlängliche und sichere Nachrichten. Denn Isidor, obgleich ein Mönch, zwar kein Carmeliter, wie die Herren dieses Ordens träumen, stund mit den Mächtigsten der Erden, mit den vornehmsten Staatsmännern, und mit den ersten Lehrern der Kirche in genauester Bekanntschaft; besaß ihr gutes Zutrauen; war ihr Rathgeber und Führer, und pflog einen weit ausgebreiteten Briefwechsel.

Es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, mein Werthester, wenn ich Sie mit mehreren Nachrichten dieses würdigen Zeugen bekannt mache, die den Charakter des Cyrills richtig schildern, und zumal sein Verhalten auf der ersten ephesinischen Kirchenversammlung bestimmt kennen lehre.

Ich will Sie nur aus den Briefen sammeln, die Isidor an den Cyrill selbst geschrieben hat. Das ist unverdächtig, was man mit Bescheiden-

heit, und aus Begierde, seinen Freund zu bessern, ihm selbst unter das Angesicht sagt. Und so werden auch diese Zeugnisse gültig seyn. Du must, schreibt Isidor an den Cyrill, stets gesetzt, und standhaft bleiben, so nehmlich, daß du weder aus Furcht zum Verräther an der göttlichen Wahrheit werdest, noch mit dir selbst zu streiten, und dir selbst zu widersprechen scheinest. Nun wenn du das, was du jezo schreibest, überlegest, und mit deinen vorhergehenden Schriften vergleichest, so wirds das Ansehen bekommen, daß du entweder der Schmeicheley zollest, oder eines leichtsinnigen Gemüths seyest; daß du deiner eiteln Ruhmsbegierde unterliegest, und nicht im Kampfe, jenen großen und heiligen Streitern nachahmest, die es für würdiger achteten, ihr ganzes Leben hindurch in einem fremden Lande gedruckt und verfolget zu seyn, als einer falschen Lehre Beyfall zu geben. (c) Also waren Eigensucht und Ruhmbegierde die Triebfedern bey den Unternehmungen des Cyrills, und

(c) L. I. C. 324. F. 566.

und er stritt weniger für die reine Wahrheit, und aus Wahrheitsliebe, als für seine Ehre, und aus Rechthaberey. Er war wetterwendisch und leichtsinnig, und suchte mit tadelhafter Gefälligkeit und Schmeicheley die Gunst anderer. Lesen Sie noch einen Brief, der des Cyrills Denkungsart und Verfahren auf einer sehr schlimmen Seite zeiget. Die Beyspiele, die die heilige Schrift erzählet, erfüllen mich mit Schrecken, und ich werde von der Nothwendigkeit gedrungen, dir das zu schreiben, was nöthig ist. Denn wenn ich dein Vater bin, wie du mich selbst nennest, so besorge ich, in die Strafe zu verfallen, die Eli dulden mußte, weil er seine Kinder über ihre Vergehungen nicht gezüchtiget hat. Bin ich dein Sohn, für den ich mich vielmehr halte, so beunruhigt und ängstet mich die Furcht vor der Strafe, die Jonathan erfahren hat. Dieser hätte seinen Vater, da er abergläubisch bey der Zäuberin Rath und Hülfe suchte, abhalten können. Da er es nicht gethan, mußte er eher im Kriege umkommen, als der, der die Gottlosigkeit be-

begangen, die er hätte hindern können. Deswegen damit mich nicht der Fluch treffe, und damit auch du nicht in das göttliche Gerichte fallest, deßwegen rathe ich dir, unterdrücke die Feindseligkeiten und den Zwist. Würde doch nicht die Rache der Privatschmach und deß Unrechts, das deiner Familie widerfahren ist, eine von verstorbenen ererbte Schuld, der noch lebenden Kirche auf, und errege nicht dadurch in derselben, unter dem Schein und Vorwand der Religion, und Frömmigkeit ewige Zwietracht. (d)

Ist Cyrill der würdige Lehrer, der nach Pflicht alles dem Besten und der Ruhe der Kirche aufopfert? Gerade das Gegentheil.

Seine eigene Angelegenheiten, und ihre vortheilhafte Betreibung, sind das einzige Ziel, nach dem er strebt. Die Kirche soll ihm dienen, und nicht er der Kirche. Sie soll ihm seine Ehre, und die Befriedigung seiner Begierden erfechten, und

(d) L. I. E. 370. f. 570.

und nur zur Rache wider seine Gegner kämpfen. Das ist ein feiner Mann! Der das Haupt und der Direcktor einer Kirchenversammlung, wider einen Mann, den er äußerst haßt, veranstaltet, was wird der Gutes stiften?

Leben Sie wohl. Ich bin.

Ihr.

S.

Kunst in Schwaben.

II. Stück.

Salem. (a)

Bevor ich den Pracht des Tempels in Salem beschreibe, welchen seiner Seltenheit wegen so viele Fremde Reisende besuchen, unsere meisten Schwa-

(a) Sonst Salmensweil genennt: ein Gotteshaus Prämonstratenserordens: liegt in einem weinreichen Thal zwischen Markdorf und Mörsburg in Schwaben. Dessen Stifter war Gunttram Edler von Adelsreitte: (1134.) Konrad und Friedrich I. haben diese Stiftung ansehnlich vermehrt. Es behauptet mit seinem Alterthum die ansehnlichste Vorrechte. Der letzt verstorbne Abbt Anselm war ein Mann von vielem Geschmack. Er liebte Künste und Wissenschaften. — Die ohnehin kostbare Bibliotheck erhielte unter ihm einen beträchtlichen Zuwachs: so wie die Litteratur durch die Einführung der orientalischen Sprachlehre, welche der berühmte Exjesuit Weittenauer daselbst mit Ruhm beförderte. Dieser letztere hat sich, und dem Schutz seines Gönners durch die Ausgabe einer neuen Bibelübersetzung ein rühmliches Denkmal gestiftet.

Schwaben aber der Würde und des Geschmacks wegen billich dahin wallfarten sollten — muß ich aus der Psychologie und der Reformationsgeschichte ein und andere Anmerkungen voransetzen.

Wie sehr alles Sinnliche auf unsre Seele würke, welche durch die feinste unnennbare Gewebe mit den Nerven des Körpers verbunden ist, das darf eben durch keine besondere psychologische Demonstration erst erwiesen werden Die Erfahrung, welche hier allein die untrügliche Schiedsrichterin ist, legt selbes so klar an Tag, wie die silberne Quelle, welche vom Felsen rinnt, und in ihrem ruhigen Bette von allen Seiten sich im Gleichgewicht erhält. Die innerliche Güte oder das Böse dieser Würkungen verhält sich gemeiniglich nach dem Gegenstand, welchen unsere Einbildung oft mit noch stärkern Pinselzügen der denkenden Seele vorstellt, so daß besonders bey sanguinischcolerischen Temperamenten als ein Grundsatz kann angenommen werden, ihre meisten Handlungen sind, wie die Einbildungen: dahero wird das reitzende Bild der Tugend, in einem reitzenden Geschöpf vorgestellt, uns schneller zur Tugend hinreissen, als eine große Bibliotheck der

Asce-

Asceten. So wie auch das Laster in reitzenden Zügen scheinbarer Vollkommenheiten vorgestellt, uns wie ein Waldstrom fortschleudert. — Den schönen Künsten ganz allein, welche Töchter der himmlischen Gnade sind, gehöret dieser Vorzug durch die Empfindung des Schönen unsere willige Seele an die Tugend zu heften; — mit Blummenketten unsere Herzen zu umwinden, und sie durch eine süße Gewalt auf eine unwiderstehliche Weise durch die Milchstrasse zum Himmel zu leiten. (b)

Noch vor wenig Jahren, als die Bitterkeit der Theologen den unversöhnlichen Haß unter den drey tolerirten Religionen mit so vieler Sorgfalt ernährte, und der gröste Theil der deutschen Theologen dieser drey tolerirten Religionen gleiche Schwärmer und gleiche Fantasten waren: nicht selten arm an Philosophie; vom Menschenverstand verlassen; jeder Empfindung des Schönen unfähig; an den Augen bey Mittagslicht blind, wie die Fleder-

(b) Ich beziehe mich auf meine erste Abhandlung über den Zweck der schönen Künste: I. Jahrgang: II. Heft: 3. Stück pag. 96.

Fledermäuse; nur in ihren staubigten Studierstuben herumkrochen, — oder kamen sie je zusammen, sich wie die Katzen erst angrieffen, und dann mit mörderischem Geschrey herum zaußten: — — in diesen Zeiten war es eben nicht rathsam, sich zu unterstehen, zu behaupten, das menschliche Herz hätte beynahe mehr, als das Hirn zu bedeuten, wenn einer nicht Lust hatte, durch die heilige deutsche Inquisition sich auf ewig unglücklich zu machen. Nun aber, seitdem die himmlischen Grazien im Liliengewand öffentlich in Deutschland erschienen, und ihr holdes Antlitz lächelnd zu uns wandten; seitdem die schönen Wissenschaften, wie bey den glücklichen Griechen, auch bey uns die Oberhand erhielten, haben die tropologische, und allegorische Schriftsverdrehungen (b) eben nicht mehr viel zu bedeuten. Man läßt derley unvernünftige Theologen schnadern, und quäcken und sich in tausend lächerlichen Figuren krümmen, wie die Gespenster des Callots in der Ver-

(c) Ich rede nicht von den vortreflichen Erklärungen der Väter, welche so helles Licht über manche dunkle Stellen der Schrift verbreitet haben: ich meine die Auslegungen späterer Zeiten, welche die theologische Barbarey in gar feinem Küchenlatein hinschmierte.

Versuchung des H. Antonius: die Göttinen haben einmal den Deutschen angenommen, und ich kenne selbst keine kleine Zahl ehemals ganz finsterer Theologen, welche jetzt von den hübschen Mädchen besiegt, mit gedultigem Eifer an ihrem Triumphwagen ziehen.

Die Sitten der Menschen werden nach den Grundsätzen der H. Religion bestimmet; ohne sie giebts keine Tugend unter dem Monde, und aller Werth unsrer Handlungen hängt blos von ihr allein ab. Indessen, wie wohl es ein Hauptgrundsatz unsrer H. Religion ist **Gott im Geist und der Wahrheit anzubeten**, so muß sich doch niemand einfallen lassen, daß die Weise, wodurch wir zur Anbetung des Vaters im Geist und der Wahrheit verleitet werden in abgezogenen metaphysischen Begriffen bestehe, oder Gott selbst hätte dieses herrliche Gebäude der Welt, all seine Pracht und Majestät mehr zu unsrer Verführung als zum Beweis seiner Güte und Allmacht erschaffen; wir hätten Ursache uns zu beklagen, daß er uns Sinne gegeben hat, oder doch wenigstens zu den Zeiten der Lehre Christi hätte die Welt in eine schmutzige, finstere eckelhafte theologische Studierstube sollen umgegossen

gossen werden. — Aber dieser Lehrspruch Christi, Gott nicht mehr allein im hierosolimitanischen Tempel, sondern im Geist und der Wahrheit anzubetten, hat die evangelischen und reformirten Theologen von den unsrigen auf die unerbittlichste Art getrennet, und damit sich jeder Theil nur sein recht entschuldigen, und aller Welt Augen vorlegen möge, wie wahr eines jeden Meinung sey, so haben sie sich entschlossen, und zwar die Katholischen, allen Nebensachen einen ganz besondern Werth beyzulegen: die Reformirten, gar alle Nebensachen wegzuschaffen; und die Evangelischen schienen zwar eine gleiche specifische Schwere behaupten zu wollen, aber wurden mit eben der Raserey befallen. Die Calvinisten wollten mit Gewalt alles Sinnliche weggemustert haben, und wenn der Himmel nicht einer contrairen Meinung gewesen wäre und zuweilen auf ihre Köpfe ganz unhöflich herabgeregnet, und der unfreundliche Nord die zierlich — gerollte Perücken der Minister in Unordnung gebracht hätte, so möchten sie wohl ohne Anstand ihren Gottesdienst unter freyem Himmel gehalten haben. — Indessen leisteten sie, was sie

konnten, sie schlugen ohne Gnade und Barmherzigkeit alles zusammen, was die Kunst mit so vielem Schweiß und Nachsinnen auf die Welt gebracht: sie raßten über die Bilder des Heilandes und der Heiligen Gottes mit größerer Wuth, als die Barbariner über die heidnischen Götzen und griechische Kunststücke: alles wurde der zerspaltenden Axt, oder der verzehrenden Flamme preisgegeben: Kunststücke wurden wie unreine Thiere aus ihren Kirchen hinaus gepeitschet, des Landes und zum Bettelstab verwiesen. — — Die Lutherischen kämpften zwar Anfangs mit gewaltigem Eifer gegen die heiligen Bilder: sie duldeten ausser dem Tisch, wo sie das Abendmal des Herrn austheilten, und den Stühlen, auf denen sie sassen, nichts in ihren Kirchen: nun bequemten sie sich endlich, ein Bild des Gekreuzigten und ein paar Blummenkrüge auf ihren Altar zu setzen; in den spätern Jahren sahe man auch in ihren Kirchen den Bildern der Apostel wieder Platz gegönnet, und endlich füllten sie an einigen Orten ihre Kirchen ganz mit Bildern an, so wie andere wieder ganz leer blieben. (d) Die

(d) So sind die meisten augsburgischen Kirchen-

Bilder-

Die Katholiken überhäuften ihre Gotteshäuser mit Gelübdtafeln, Heiligen Gottes von Bildhauer, Schreiner und Hafnerarbeit, Bildlein, Kreutzlein, Baldachinen, Ampeln, Reliquien, Tabernakeln, Agnusdei, Kriegs- und Schützenfahnen, Kronen, Bruderschaftstäben, und Schilden des marianischen Raths, Standarten, Puppen, zerfetzten Bildern unsers Heilandes nach der Offenbarung der H. Brigitta, Christkindlein Engelein und Teufelein, so daß diese zum Gottesdienst bestimmte Gebäude mehr Trödelbuden, als Kirchen gleichten: — sie behielten zwar mit vieler Billigkeit die alten Ceremonien, aber sie waren damit nicht zufrieden: sie flickten meistens durch Beyhilfe der Bettelmönche zahllose neue hinzu, daß der Unwissende über lauter Ceremonien manchmal die Hauptsache vergaß: die Lutheraner und Calvinisten hingegen verwarfen die Ceremonien, um das Wesentliche zu retten, und beflissen sich ausser einigen wunderlichen Kirchenkleidern des einfachsten Gottesdiensts. — — Die einen Theologen verwarfen alles Sinnliche,

Bildergallerien ähnlich, die ravensburgischen Kirchen hingegen wie am Tag der Tenebres.

die andern überhäuften es auf die unschicklichste Art: die einen gehörten zu den Idealisten, die andern waren Schwärmer: die einen warteten auf Verzuckungen, die andern hoften auf Erscheinungen: die einen machten sich Unterhaltung mit der Visione intuitiva, die andern mit der Visione per speculum & in ænigmate: — und wenn man in die Relationes hineingehen will, so hatten die Theologen auf beyden Seiten die nächste und geschickteste Relation zum Hospital. (e) Men-

(e) Daß die **Protestanten** und **Reformirten** aus Furcht abergläubisch zu werden, auch die geistlichen Gewande abgebracht haben, das war auch nur blos Eigensinn: wir finden so viele Denkmähler aus den vier ersten Jahrhunderten, welche die meisten geistlichen Gewande uns aufgezeichnet erhielten, so wie sie noch bey uns **Katholicken** üblich sind, daß man sich billich wundern muß, daß sie auch in diesem Stück von uns abgegangen, da doch nach ihrer Behauptung die ersten Jahrhunderte von dem reinen Geist christlicher Lehre regiert wurden. Ihr geistlicher gottesdienstlicher Anzug hat wenig mehr von dem ehrwürdigen christlichen Alterthum. Und wenn ich etwan die castanienbraunen Peruquen ausnehme, welche meistens gothisch gebaut sind, so ist alles übrige

Menschen, welche an abgezogene Begriffe nicht gewöhnt sind: deren Berufsgeschäfte ihnen nachzuhängen, keine Zeit verstatten: welche die Talente nicht haben, sich solche zu verschaffen, — kann allein das Sinnliche die vortreflichste Richtung zur Vollkommenheit geben, weil sie allein dieses Eindruckes am besten fähig sind: wiewohl sonst auch der Geist eines tiefen Gelehrten durch das sinnliche Gute auf eine wunderbare Weise aufgeschwungen wird; sein Verstand erhält neue Lichter, und hat er noch dazu ein recht empfindsammes Herz, so fliegt er den Flug, den die Engel in den Zeiten der Unschuld über den äthärischen Strom von der Erde der Menschen zum Himmel flogen. Demnach befördert alles Sinnliche, mit Geschmack zum Zwecke der schönen Wissenschaften angeordnet, die Tugend; und da die H. Religion die Königin ist, von deren Schimmer alle übrigen Tugenden erst ihren Werth erhalten, so müssen nothwendigerweise wohlgeordnete sinnliche Vorstellungen diese H. Religion betreffend, von dem grösten Nutzen seyn.

 Unter

übrige Muschelgeschmack, wohin ich hauptsächlich die weisse Krause will gezählt haben, mit Millionen Falten ausgeschmückt.

Unter diese sinnliche Vorstellungen gehört vornehmlich der äusserliche, und innerliche Tempelbau, (f) in

(f) Ich rede zwar eigentlich hier nur vom Tempelbau: doch kann ich mich nicht enthalten, auch was weniges von gewissen gottesdienstlichen Vorstellungen zu melden, welche unter die nemliche Theorie gehören. — Bey uns Katholiken ist besonders der Gebrauch, an den Tagen der freudenvollen Geburt unsers Heilands, und seines Kreutztodes mit bilderreichen Vorstellungen die Gemeinde auf das Geheimniß aufmerksam zu machen: — der Gedanke an sich selbst ist ganz vortreflich, und das um so mehr, als bey uns immer drey Portionen schlechte Prediger das Volk von der Kirche abhalten, oder hinaus poldern, oder schlaffen machen, bis ein oder der andere Frucht einsammelt, so er gepflanzet hat. Sehen und Hören beschäftiget zwey Sinne, und der Eindruck in der Seele wächßt an Stärke im Verhältnis des Eindruckes in die Sinne. — Eine wohlgeordnete Krippe: die Vorstellungen des Leidens unsers Heilands bey Gelegenheit des heiligen Grabs, können in dem gemeinen Volk eine recht herzliche Andacht erwecken: — wenn man aber betrachtet, welche Mißbräuche dadurch Gottes Heiligthum entehrten; wie tief das Geheimnis dadurch erniedriget wurde: mit

in denen Gott auf eine sonderbare Weise gegen-

mit welchen Kindereyen und zwar nicht nur die Bettelmönche, sondern auch selbst die Land- und Stadtpfarrer, die gelehrten Jesuiten sogar, die ernsthaftesten Wahrheiten unserer Religion in einen geistlichen Spaß verwandelten, so muß man sich gar nicht wundern, wenn in österreichischen Staaten derley Vorstellungen ganz verbotten worden, und das wenige gute, was noch daran ist, für nichts mehr gerechnet wird. Glaubst mir aber nicht lieber Leser, so besuche künftigen Monat unsre Krippen! Da wirst du sehen die H. Maria im Reifrock: und den H. Joseph, als einen gar andächtigen Bruderschaftsdiener gewandet: — Betlehems Thore bewachen Soldaten von dem Kreisregiment. Da siehst alle Gattungen Bauernmasqueraden, welche Hirten vorstellen: am Fest der Beschneidung erscheinen ganze Collegiatstifter, mit Bireten und Stolen, und Kreutzen: und halten das Te Deum Laudamus: Herodes Hofstaat ist à la Francoise gekleidet: die Grenadiers rauffen sich entsetzlich mit österreichischen, schwäbischen, bayerischen, tyrolischen Frauenzimmern herum, bis sich endlich die Teufel selbst ins Spiel mischen mit langen Schwänzen und zierlichen Hörnern und abscheulichen Bocksfüssen; und schlagen darein, daß es eine liebe Lust ist: — bald darauf kommt König

wärtig ist, und der Menschengebete anhöret: diese

Caspar in einem englischen Waagen gefahren, der gute Melchior aber wird wegen seines tiefen Alters in einer Senfte von Heiducken getragen: Balthasar sitzt zu Pferde, und sprengt her von Husaren begleitet. Ein recht schnakigter Meßmer, oder der Pater Krippelnmeister, der öfters zugleich auch der Kloster-spaßmacher ist, wissen dabey einem geehrten Publikum mit hundert Unterhaltungen aufzuwarten: sie suchen sich meistens einige Puppen heraus, welche das Amt auf der Kirchenkrippe verrichten: diese müssen sich dann zu allen Geschäften brauchen lassen, und eine Menge Stiche anzubringen, was die vorigen Tage in Gesellschaft und auf der Straße vorgieng: oder haben die ehrwürdigen Väter auf den Mann einen Pick, denn muß er ohne Barmherzigkeit auf die Krippe: ich denke, diese Weynachten werden wohl die Freygeister auf's Tapet kommen, gegen welche jetzt mit so vielem Eifer von den seraphischen Vätern gerediget wird. — Die Charfreytags-Prozessionen, auch Fronleichnams-Umgänge, die Passionscomödien, sind meistens mit einer Menge Charlatanerie begleitet: hier wird alles in der Natur vorgestellt von Adam und Eva bis auf Kaiser Carl den VII. und der Pater Umgang weiß immer die Gegenstände

diese Oerter der öffentlichen Andacht sollen in den Herzen

---

stände so geschickt einzutheilen, daß das Zwerchfell nie lang ohne Erschütterung bleibt. Da sieht man kleine und große Christus in allen Farben herumlaufen: unter den Aposteln ist Judas immer der Hauptspaßvogel: die Juden begehen solche Unfläterehen, daß sie auch sonst kein gesittetes Auge ansehen, noch anhören sollte, wenn auch kein Geheimnis vorgestellt würde; der leidende Christus führt meistens die Sprache einer einfältigen Betschwester: ohne noch etwas von den übrigen Gratien zu melden, welche Jonas im Wallfisch, der Paradiesteufel, Bileam mit dem Esel; der stolze Nabucodonosor als Ochs: Simson mit den Stadtthoren: Margaretha mit dem papierenen Drachen: Vater Noach mit dem Rosenkranz: Moses mit den Gebotstafeln, die armen Seelen im Fegfeuer: der buckelte Simon: die Josephs Brüder: der Riese Goliat u. s. f. verrichten, ohne auch der herzerquickenden Reimen zu gedenken, mit denen jede Figur belästiget wird. — Was alle diese Vorstellungen für schiefe Eindrücke, über die Erhabenheit der Geheimnisse bey dem Pöbel verursachen, wird wohl niemand in Zweifel setzen, besonders, da gemeine Katholiken in wesentlichen Sachen des Glaubens ziemlich schlecht unterrichtet sind, daher sie

Herzen eines jeden ansehenden Ehrfurcht erweken, und Demüthigung vor dem allmächtigen Schöpfer, welcher hier thronet: — Schon die Juden und auch die Heiden wendeten alles an, jene ihrem Tempel, und diese ihren Pagoden das ehrwürdigste Ansehen nach ihren Begriffen zu geben: man weiß, welches Gebäude der Tempel von Jerusalem war: und auch was die Christen schon in den ersten Zeiten der Freyheit in dieser Absicht verrichteten: die einzige Kirche zu Tyrus ist schon ein hinreichender Beweiß. Man muß

---

sie an Kleinigkeiten kleben, sich mit Schutzgebeten, und Bruderschaftsformeln verwahren, und um die einfache wichtigen Gesetze des Evangeliums öfters nicht so sehr bekümmern: — setzet meine Freunde! an die Stelle dieser sinnlichen Kindereyen, sinnliche Bilder, welche mit Würde und Anstand die Größe der Wahrheit vorstellen, so werdet ihr durch einen zweyfachen Weeg, durch Lehren und Vorstellen den Zweck erreichen, welchen den Glaubigen die H. Religion vorgesetzt hat. — Ernsthafte Verordnungen der Bischöfe, auf die gehalten werden müßte, von dem weltlichen Arm unterstützet, können allein diesem Unfug steuren. Das Gott uns bald verleihen möge, Amen.

muß auch endlich gestehen, daß die Deutschen schon in den Zeiten der Unwissenheit mit ungeheuren Kosten die ehrwürdigsten Tempel nach dem damaligen Geschmack aufbauten, und sie haben in spätern Zeiten durch die neue Bauarten es niemal dahin gebracht, daß die jetzigen Kirchen neben einem alten gothischen Dom stehen durften: oder haben sie auch die alten orientalischen Bauarten gewählt, so haben sie mit Muscheln und Schnecken so alles verdorben, daß die meisten Kirchen aussehen, wie der griechische Kopf eines Weltweisen in einer französischen kindischen Peruque. — Aus welchem erhellet, daß wir Deutschen beynahe bis jetzo im Baugeschmack noch sehr zurück waren, und werden wir uns nicht mit Klugheit hüten, so mag die Raserey alles antique zu machen uns eben so verderblich seyn, als die moderne St. Jakobsmuscheln. (g)

Indes-

(g) Nicht alles ist darum schön, weils antique ist, auch nicht alles darum häßlich, weils moderne ist, die antique Bauart verdient darum geprieſen zu werden, weil sie auf die einfachste Weise Schönheit mit Gründlichkeit verbindet: ein Theil kann so

auf

Indessen wurden auch in den neuern Zeiten einige sehr regelmäßige Kirchengebäude aufgeführt. Der Tempel zu **Weingarten** verdient vorzüglich bemerkt zu werden, wegen seiner so einfachen und

schö-

---

auf dem andern wohl stehen, ohne in Gefahr zu seyn, herunter zustürzen: und stehet auch so mit Zierlichkeit und Schönheit; da die neue Bauarten meistens nichts als unregelmäsige Klumpen sind, welche nothwendig zusammen fallen müßten, wären sie nicht durch verborgene Hacken und Schleudern fest gemacht, sie haben nur selten das Zierliche und das ohne Einfalt und Schönheit: — die alten Bauarten kommen also der Natur am nächsten, gleich wie die neuen von selber ganz entfernt sind: indessen muß man niemals ein Sklav des Vorurtheils seyn: man muß die Gründe wissen, warum eine Sache innerliche Güte, oder innerliche Schlimme hat: und denn selbst wählen: die Griechen hatten Pfuscher, wie die Deutschen, nur das jene wegen der allgemeinen Erziehung und Staatseinrichtung in Ordnung der Wissenschaften und Künste seltener waren. — Ihr Künstler studiert die Grundursachen der Schönheit; betrachtet die Antiquen, und ohne blos ängstliche Copisten zu seyn, laßt euer eigenes Genie erfinden, und dann wird man mit der Zeit euere Werke preisen, wie uns jetzt die Alterthümmer entzücken.

schönen Bauart, (h) und soll allen deutschen Baumeistern zum Muster dienen, wie Salem von einer andern Seite betrachtet.

Salem behauptet schon wegen den Merkwürdigkeiten seiner Bibliotheck einen der ansehnlichsten Plätze in unsrer Litteratur. — Ich schränke mich aber hier bloß auf die Werke der Kunst ein, welche dieses Gotteshaus in einem andern Fache um so berühmter machen, als in den meisten Klöstern Bibliothecksschätze ligen, vor welchen freylich nicht selten die Unordnung Wache stehet, daß sie kein Oedipus anfeinden kann: aber an Werken der Kunst öfters ganz arm sind. (i)

Der

(h) Nur wünschte ich die Thürme um ein gutes höher, und selbe, wie auch die Facade weniger ausgeschweift: die Thürme in der Weissenau, einem Norbertinerkloster, eine Stunde von Weingarten entlegen, haben weit mehr Einfalt und Schönheit.

(i) Freylich trift man auch in den meisten Klöstern Alterthümmer an, aber es sind öfters nur Kleinigkeiten: oder wegen schlechter Achtsamkeit zur Helfte ruinirt: — doch ist auch nicht zu verschweigen, daß

Der Tempel ist ein gothischer Dom: mit Pracht aufgeführt, gar nicht mit Kleinigkeiten überstreuet, in denen sonst die Alten eben so vielen Geschmack fanden, als die neueren in Meermuscheln; auch keine Riesenform; der zweyte Fehler, in den die Alten geriethen, wenn sie in dem Anschauenden Ehrfurcht erwecken wollten, sondern ein Gebäude, das Größe mit Würde vorstellt, ohne das Aug zu überfallen, und auch ohne dasselbe irre zu machen. — Beynahe von der Mitte des Schiffs hebt sich ein hoher Thurm, welcher auf keinem andern Grund, als den Hauptpfeilern unterstützet, ruhet, und bey starker Bewegung im Gleichgewicht schwanket. Die Bauart daran ist zwar weder gothisch, noch griechisch,

den-

daß hie und da ein Kloster schon den vortreflichen Einfall gehabt, mit den ältesten Manuscripten Orgelblasbälge zu pappen, oder Racketten zu verfertigen. — — Mit den Werken der Kunst sieht es immer schlimmer aus ein oder anderer begiebt sich doch auf die Bibliotheck, oder sie stellen doch wenigstens ex Consuetudine einen Bibliothekar auf: aber, wer besorgt die Werke der Kunst ausser dem hochlöblichen Schreinermeister?

dennoch erhaben und zierlich, (k) und giebt dem Tempel ein schimmerndes Ansehen, wie ein funkelnder Edelstein einer alten ehrwürdigen goldenen Krone. — Nach dem steinernen Tabernackel zu urtheilen, welcher zur linken Hand an der Chorseite angebracht ist, läßt sich entscheidend beweisen, daß sich noch in jenen barbarischen Zeiten ganz vortrefliche Bildkünstler auf unserm schwäbischen Boden müssen aufgehalten haben, denn die an selbem angebrachten Engel sind so einfach schön gestaltet, daß sie auch einem griechischen Bildhauer würden Ehre gebracht haben, wenn er zu den Zeiten gelebt hätte, als Phidias die keusche Venus verfertigte: alles aber, außer den Bildern, ist daran vollkommen gothisch. (l)

Nun

(k) Der Thurm besteht aus Holz sehr künstlich zusammengefügt, von außen aber mit Bley überzogen: die Töne der Glocken sind alle Schwestern, und spielen einzeln, oder theilweise, oder im ganzen zusammen genommen immer entzückende Harmonien.

(l) Sonst findet man in Deutschlands alten Domen selten gute Bilder vom gothischen Alter: ich wenigstens habe noch in keinem schönere gesehen. Die Reichsstadt Nürnberg bewahret noch besonders kostbare Bilder von Stein und Holz.

Nun soll dieses Wort gothisch meiner Feder nicht mehr entfließen, so lang ich von Salem schreibe.

Den Eintrettenden überfällt Schauer, Freudenschrecken ergreifen ihn, hat er nicht alles Gefühl der Menschlichkeit abgelegt, oder als Wollüstling seine Sinne so stumpf gemacht, daß seine Seele keines edlen Eindrucks mehr fähig ist. Der ganze innere Bau von weiß und gefärbtem Alabaster aufgeführt, ist meistens nach alten griechischen Modellen der dorischen und jonischen Art angeordnet: wiewohl auch die gemischte mit vieler Zierde sich aus den andern heraufhebt —

Wie die Hauptperson auf der Schaubühne, der Held im Gemälde und dem epischen Gedicht, aus allen hervorleuchtet, jede Nebensache nach ihrer Verhältniß abweichet, und jedes gesunde richtende Auge schon entscheiden kann, daß all dieses wegen jenem allein da ist, — so stehet der Hauptaltar vor dem Angesicht des Volks, und alle Nebenaltäre sind nur als so viele Nebenverzierungen zu betrachten; — Theile, die zu einem großen ganzen gehören, Glieder zum Haupt,

nicht

nicht besonder, und einzeln, oder in Kapellen vertheilt, welche wieder eigene kleine Kirchen ohne Zusammenhang vorstellen. — Nur wenige, aber große Stücke, und die an Schönheit alles übrige weit übertreffen, machen des Hauptaltars Würde aus. Es besteht aus einem Sarge auf Stuffen erhöhet: Ueber dem Sarge steigen Säulen empor in einer Krone verbunden: zu beyden Seiten sind sechs grosse Leuchter gestellt, von goldfärbigem Metall gegossen: In der Mitte steht ein Kreutz: gegenüber jedem Ecke des Altars erheben sich vier Spitzsäulen: (m) um welche sich mehrere Figuren zu beschäftigen scheinen, aus weißem Alabaster gehauen.

Die zwey vordern, welche Denkmähler vorstellen, eines der Prälaten, das andere der Stifter; sind von auszeichnender Schönheit; — der verstorbene Bildhauer Dürr hat in den Bildern eine Seele zurückgelassen, Leben in den unempfindlichen Stein hineingebracht, daß jeder Zu-

(m) Die zwey erstern Spitzsäulen stehen etwas schief, ich wünschte, daß auch die andern, welche gegen das Chor sehen, schief stünden: auch sind diese nicht so edel ausgehauen, wie jene.

schauer davon betroffen dasteht. Ein zierliches Gitter umschließt diesen ganzen Raum: auf einige Fußgestelle sind Kindergruppen gesetzt nach der schönsten Proportion: (n) andere tragen Gefäße, in dessen Füllungen erhabene Arbeit geschnitten ist.

In

(n) In der Proportion der Kinder sind unsre meisten deutschen Mahler und Bildhauer ziemlich unglücklich: auf einem kleinen Körper sitzt gemeiniglich ein ungeheurer Kopf, den sie aus Gehorsam gegen die Natur, wenn sie noch Embrionen gestalter, hinsetzen: und so formiren sie mehr Zwergen als artige Kinder: und es ist schon mit allen Grazien gethan, wenn der Kopf einmal zu groß ist. — Möchten sich doch diese Herren belieben lassen die Modelle des Fiamengo zu studieren: die Zeichnungen des Hannibal Caracci und des Mahlers der Grazien des edeln Corregio; — oder gefallen ihnen die Ausländer nicht, so besuchen sie doch die Gemälde des unsterblichen Andreas Wolf: Schwaben besitzt einige Altartafeln von ihm, noch mehr aber von seinem würdigsten Schüler dem alten Bergmiller: diese beyde errichten unter den deutschen die schönste Proportion der Kinder: — waren auch sonst überhaupt herrliche Zeichner, und sehr gute Coroliſten: wenn schon die Accademien in Bayren und Schwaben noch mausstille davon sind.

In diesem Geschmack sind alle Altäre gebaut, nur daß sie reitzende Mannigfaltigkeit haben, und mit großen und kleinen vergoldten Baßrelie-fen, und Statuen abwechseln: so z. B. bewundert man erhabene Arbeiten in Gestalt der Altartafeln: andere sind in Bley gegossen und mit Gold überzogen: denn hebt sich wieder über eine Halbsäule eine wohlgestaltete Statue: die Gebeine der Heiligen, welche sonst aus der Mitte unserer deutschen Altäre mit Klosterfrauenpracht glänzen, liegen nach römischem Gebrauch hier unter dem Altarstein: über selben aber ist ausser einem Kreutz und Leuchtern von Metall gearbeitet gar nichts mehr zu sehen. (o) Vielweniger, daß hie und da die Wände mit Nebenbildern, Tafeln, und Vor-

(o) Diese Arbeit, welche ein Glockengieser zu Salem ohne französischen oder italiänischen Windofen verfertiget; ist in der That bewunderungswürdig: ich konnte mich nicht satt besehen, an den Lichtstöcken, welche den Hauptaltar zieren: sie sind so gar nicht sclavisch antique, das schwere mit dem leichten ist darinn so glücklich vermengt, und die Farbe ist so hell und leuchtend als Manheimer Gold.

Vorstellungen belästiget sind: Einfalt und Ordnung ist durchaus beobachtet. (p)

Das ganze endet sich in einer Nitsche, welche sich im Chor der psallierenden Priester wölbet, und des Tempels Heiligthum ist: dort steht über dem Altar die Lade des Bundes: hinter selber hängt der leidende Heiland nnser Richter und Versöhner am Kreutz, sterbend auf Golgata für das Heil der Menschen: das Bild und die vollbrachte Versöhung, beydes ist mit der glücklichsten Erfindung vorgestellt. Indessen die Ausführung des Gemähldes, das auf näßen Kalch aufgetragen ist, entspricht der Erfindung nicht allerdings. — Im ganzen Umfang läßt sich nirgend

(p) Diesen Casum intricatissimum, daß die Salemitaner alle diese Dinge ausgemustert, und sogar den Reliquientafeln, und agnus dei, und Blumenkrügen und Pyramiden mit Opfer angefüllt, von ihren Altären Abschied gegeben haben, werden, wie ich vernehme, die Reverendi PP. Franciscani discalceati auf ihr nächstes general Definitorium ad deliberandum nehmen. Das wird die Patres definitores almarum Provinciarum manches Kopfzerreißen kosten, wie diesem Unfug abzuhelfen, und diese neuen Ketzer zu bekriegen seyen?

gend mit Geschicklichkeit ein Gemählde anbringen, als eben in dieser Nitsche. (q) Aber da wünschte ich von der edlen Mahlerkunst was besseres zu sehen: hier am Hauptbild sollte sich alles Schöne versammeln; die Muse sollte sich hier erschöpft haben, und von ihrer Arbeit ausruhen: — (r)

 Wie

(q) Unter den drey Orgeln, welche einzig modern sind, sind einige Platfons zu sehen, die ich herzlich gern einem Stiegenhaus gönnte: denn wo sie sind, zerstöhren sie merkbar die Harmonie des Ganzen.

(r) Ich schweige über die Muskulatur, ob diese an ihrem rechten Ort stehe: aber der Ausdruck des Heilandes ist nicht edel, nicht erhaben genug. — Ich weiß wohl, unsern Mahlern ist meistens nur um das **Mäuslein** zu thun, wenn der Muskulus beyläufig an seinem Ort ist, denn glauben sie schon alles verrichtet zu haben; und damit auch niemand zweifle, daß sie nackende Männer in der Schule nachgezeichnet haben, so machen sie selbe nur recht sichtbar, wenn schon der feinere Körperbau ganz andere verdeckte Formen erfodert. Die Mahler sind wie die Tonkünstler, welche unsere Ohren immer mit Fugen peinigen. Eine zierlich bedeckte Fuge, ein delikater Körper, an welchem man die Muskeln nur durch runde Erhöhungen und Vertiefungen gewahr

Wie wohl das meiste in Salem schon aufge-
richtet

---

wahr nimmt, das sagt weit mehr, als immer die Tonleiter mit einem Stolperer über jede Staffel auf- und niedersteigen, als einen ganzen akkademischen Kramladen aushängen. Indessen hat alles seine Sache: mahlt ihr einen durch Arbeit abgehärteten Körper, so müssen die Muskeln eckigt, und sehr sichtbar seyn, und so hat es auch mit der rohen Fuge die Beschaffenheit, wenn sie am rechten Platz stehet. Aber wollt ihr einen Christum ausbilden, dessen Göttlichkeit durch die menschliche Gestalt herausleuchten solle; welcher sein Leben mit Lehren zugebracht; welcher an edler Bildung und Ausdruck schon alle Menschen übertreffen soll, o meine Freunde! hiezu dienet euch kein akkademischer Herkules; — nehmt den Antinous, verbindet mit ihm noch einige Schönheiten des Appolls, eure eigene feurige Einbildung und historische Kenntnisse kommen noch hinzu, denn möchtet ihr glücklicher seyn, einen Christus auszubilden, wie der Tonkünstler glücklicher seyn würde, wenn er die Töne nach dem Werth der Worte erst abmessete, und nicht bey jeder Gelegenheit den heiligen Geist durch alle Töne hinauspeitschte. — Doch soll diese Anmerkung den rechtschaffenen Mahler nicht beleidigen, welcher dieses Bild auf die Mauer hingemahlt, von

dessen

richtet ist, wohin die Meinung der geschmackvollen Wiederhersteller der wahren Kirchenpracht zielte, so liegen nichts desto weniger noch beträchtliche Stücke in der Arbeit. — Es werden auch noch über der Nitsche an dem Platz, wo ein großes Altarblatt hängt, (die Himmelfahrt Mariä ganz vortreflich gemahlet:) (ſ) Bilder von Alabaster hingestellt, so eben diesen Gegenstand ausdrucken: — das wird nun das prächtigste Ansehen mittheilen. (t)

dessen Hand ich anderswo recht schöne Mahlereyen gesehen habe: Zeit und Umstände mögen Ursach gewesen seyn, daß er sich auf diese Mahlerey nicht genug verwenden konnte. — Deutschlands 18tes Jahrhundert hofft, er werde in Salem seinem Namen noch ein recht würdiges Denkmal setzen, und einen sterbenden **Christus** in Colorit des **Michael Angelo Carravagio**, und der Zeichnung des **Mich. Angelo Bonarotti** hinmahlen.

(ſ) Von Stauder.

( ) Gleichwie aber alles hiernieden auf dieser Erde auch seine Flecken leidet, so wünschte ich auch da ein und anderes verbesseret. — Es sollten gar alle Platfons wegbleiben, und außer dem Gekreuzigten in

Heil dem verstorbenen Reichsprälaten Anselm: welcher zur innern Kirchenverzierung vielleicht der erste in ganz Deutschland den Ton angab: im Tempelbau waren wir zwar schon etwas vorgeschritten, aber bey inneren Verzierungen besonders

---

in der Nitsche — gar keine Mahlerey mehr gesehen werden. Die Seitenwände und Pfeiler mit einer Zwischenfarbe gebrochen, und nicht so sandsteinblau angestrichen, wie sie sind: das alles der Harmonie wegen. — Auch wünschte ich hie und da an den Nebenaltären bestimmtere Bildhauerarbeit, einige Statuen im Wassergewand, welche in griechischen Verzierungen weit besser stünden, als das Stoffgewand. — Statt so vieler Myrten = und Cypressengehänge setzte ich zur niedlichern Abwechselung auch Blumengehänge dazwischen. Endlich wünschte ich, daß alle Statuen nach dem Augpunkt sich proportionirt und perspectivisch verlöhren, da im Gegentheil itzt, wenn man in dem Augpunkt stehet, einige Bilder koloßalisch, besonders die zwey vor der Nitsche: andere wieder 3 bis 4 Fuß hoch, noch andere in Lebensgröße erscheinen. Auch der Ewigkeit wegen wünschte ich statt Alabaster, Marmor, und statt Bley, durchaus Metall. — Das aber mit der Zeit noch alles werden kann.

ders der Altäre waren wir noch immer in Kleinigkeiten verliebt. Der Chor am Parnas wird noch lange von seinem Lobe erschallen; — sein Name glänzet, hätte er auch nichts anderes verrichtet, zwischen den großen Männern uralter Zeiten; aber zur rechten Seite in der Reihe der Verbesserer der Kirchenzucht. Er hat sich unter uns ein Denkmal gestiftet, das keine Zeit zermalmen wird. — Seegen und Heil und Dank dem jetzt regierenden Vorsteher, welcher den großen Entwurf mit so vieler Sorge erfüllet, den gleicher Geist beseelet, ein Verehrer der wahren Andacht, und ein vertrauter Freund der Musen. — Er ist uns Schwaben, was den Römern Leo X war, welcher auf Julius III folgte.

Anwendung.

Würden alle Mönche Deutschlands diesem erhabenen Beyspiele folgen, wer sollte sich unterwinden, ihnen nicht ihr geziemendes Lob beyzulegen, viel weniger sich unterstehen sie in Absicht auf die Kirchengebräuche zu schelten? Deutschlands Kronicken würden so gerecht seyn, und ihren Ruhm auf eine Nachkommenschaft ohne

Ende

Ende bringen: aber so lang sie bey ihrem Eigensinn beharren, und sich auch durch so ansehnliche Beyspiele nicht wollen reitzen lassen, so sind sie nur selbst schuld, wenn sie unangenehme Wahrheiten anzuhören gezwungen werden. Die Religion ist heilig, der Mönchsstand erbaulich, die Klöster sind Zufluchtsörter der Tugend. Niemand schimpft darauf, wer gesunde Grundsätze hat: aber den Unordnungen muß gesteuret werden: oder ihre Versammlungen sind der Kirche und dem Staat so schädlich, wie gesunde Speisen dem Körper, die mit Essig in kupfernen Schaalen gekocht werden. (u)

(u) An dieser Beschreibung von Salem werden die Päckelschreiber wieder wie an Rhabarbarawurzel käuen: theils, weil diese Merkwürdigkeiten nicht in Pater Desings erbaulichem Stil abgefaßt sind, theils, weil Salems Verzierungen griechisch sind, und nicht deutsch, folglich nicht in Deutschlands 18tes Jahrhundert gehören, wie sie auf eine einsichtsvolle und sehr gelehrte Weise über die Regeln der Geschichte im 7ten Hefft anmerken, daß sie mit Gottes und aller Heiligen Fürbitte endlich einmal nicht ohne Kopfschmerzen zur Welt gebähren. — Wenns diesen lieben guten Männern nicht an

Logick, und andern Grundkenntnißen mangelte, möchten wir einander bald Bescheid thun, aber mit Buttervögeln von der letzten Klaße, welche nur auf Geißblumen sitzen, und sich in die geheimen Werkstätte der Natur, in der Weisheit heiliges Dunkel nicht hineingängeln laßen; Was ist anzufangen? — Wir haben im 7ten Hefft eine Edition von einer Menge schon längst gedruckter Sachen erhalten, was schon andere von der Geschichte gesagt haben, nur daß den Päckelschreibern geschah, wie elenden Mahlern, welche aus jedem Kupferstiche einen Theil herausnehmen, um ein fremdes Ganzes zu verfertigen; deßen zwar die Armuth ihrer Einbildung höchlich bedarf, aber daß auch die unausstehlichste Karikaturen giebt; indem die Hand von Baßano nicht zu Hemskerkens Fuß, und la Fage Bauch nicht zu Rembrands Kopf harmoniren kann. Ich will mit einem Wort das ganze 7te Päckgen pulverisiren. — Jedes Individuum ist schon ein Factum, das gehört mithin alles schon zur Geschichte. — Die Geschichten auch der entferntesten Jahrhunderte, wenn sie mit der Geschichte unsers Jahrhunderts in Verhältnis der Aehnlichkeit (Similitudinis) oder des Widerspruchs) Contradictionis) stehen, bestimmen seinen Karakter. — Die Weise aber zu erzählen, ist willkührlich, es kann durch Fabeln, durch lyrische und epische Ge-

dichte

dichte, durch Gespräche, durch Reden und Briefe geschehen, wenn nur das Bild und die Wahrheit wohl zu unterscheiden sind, das durch Anmerkungen sehr bestimmt geschehen kann. Von allen diesen Erzählungsarten der Geschichte sind uns Muster aus der goldenen Zeit übrig geblieben, welche wir ungeachtet dieser klösterlichen Unwissenheit mit Herzensfreude nachahmen. — Päckelschreiber! schlagt an eure sündhafte Brust, und sprecht mit dem offentlichen Sünder: Herr! wir sind nicht würdig, daß unser die Geschichte des achtzehenden Jahrhunderts gedenke: und doch sind wir so höflich, und gedenken eurer Wenigkeit in allen Ehren.

Johann Elias Haid. (*)

Deutschland zählt wenig gute Kupferstecher mehr, eben so wenig als Mahler: — unser liebes Schwaben aber, so sehr es sich ehemals durch die Kunst zu ätzen, und in Kupfer zu stechen vor benachbarten Ländern emporhob, (a) und Augsburg besonders die Königin unter Deutschlands Städten, in welchen die Künsten sonst blüheten, und am häufigsten Früchte trugen, so eifersuchtlos überläßt es jetzt alle diese Vor-

(*) Kupferstecher zu Augsburg.

(a) Elias Christoph Heiß, Bernhard Vogel, Gottlieb Heiß, Johann Georg Wolfgang, Einige Kilians, Haid — u. s. f. werden der Nachwelt unvergeßlich bleiben, besonders verdienen die sogenannten Theses oder große Bilder Bewunderung, welche ehemals bey Gelegenheit der Disputationen ausgetheilt wurden: sie sind fast alle nach den vornemsten Originalien geschaben. Diese Bilder, da sie so vortreflich sind, verhielten sich in Ordnung der unten gesetzten Theses und ihrer Disputationen wie gestickte Manschetten an einem rauchen Hemd: wills Gott, so werden wir jetzt Adamiten, und tragen in Zukunft weder Hemd, noch Manschetten mehr.

Vorzüge ungeachtet vieler fruchtlosen Bemühungen fremden Nationen: jene glänzende Stadt aber sitzt demüthig und niedergeschlagen unten am Fußgestelle der schönen Künste, und bittet die Mechanik sie an Kindesstatt aufzunehmen. (b)

Unter allen Gattungen auf Kupfer zu arbeiten, hat die geschabene Arbeit, oder die bekannte Schwarzkunst die meiste Aehnlichkeit mit der Natur, alle übrige Arten sind etwas roher, haben zu blitzende Lichter, und zeigen in der Nähe niemals den Schmelz, welchen die Natur unser Aug sanft zu entzücken, auf alle ihre Werke im allgemeinen Lichte streuet. (c)

Die

(b) Daß durch den verdienten Brander Augsburg mehr berühmt wurde, als durch die Kupferstecher seines Alters, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. — Wie wohl Götz und Klauber, was die Delicatesse des Stils betrift, auch viel gethan haben.

(c) Ueberhaupt, schon alles, was Manier heißt, ist beym Mahler und Kupferstecher weit gefehlt, und dennoch hat jeder seine eigene Manier, das ist mit dem Pinsel, oder Stachel, so oder anderst zu arbeiten: aber die grösten Meister wußten diese

ihnen

Die Engländer habens in der geschabenen Arbeit noch bisher an weitesten gebracht, haben aber

---

ihnen eigene Art so zu verbergen, das man beynahe nichts als Natur gewahr nimmt. Dahero sind in Kupferstichen alle Manieren mit Strichen gewiße Figuren auszubilden, Quadraten: Paralellogramen, Rhomben, Dreyangel: u. s. f. ausser der mühesammen Mechanik in Ordnung auf das Wahre der Kunst nicht zu loben; so soll man weder Bitterj, der alles durch paralelle Linien ausbildet, noch Turneisen und Melans Zirkellinien nachahmen, die Natur hat so viele Ungleichheiten, unendliche Mannigfaltigkeiten, welche aber mit Harmonie verbunden sind, daß der Künstler, auf die Gleichheiten der Theile gar nicht denken soll: nur auf Verschiedenheiten, und ihre harmonische Verbindung: und dieses ist die Erklärung des Satzes, aus Manigfaltigkeit entspringt Schönheit.

Allgemeines Licht wird jenes Licht genennt, das aus zurück geprellten Reflexen und nicht directen Stralen meistens besteht: — Künstler, sieh in deines Nachbars offenes Fenster: betrachte die Menschen, welche vom Fenster zurück, im Zimmer stehen, da hast allgemeines Licht: die beste Harmonie: — siehst Corregios Ton: den du aber mit Haar und Fischpinselein ewig nicht erreichen wirst.

aber in Deutschland noch wenige zur Nachfolge aufgewecket. Diese Kunststücke von der ersten Schönheit, und die Beschwernisse der Behandlung schreckten noch jeden Deutschen weg, welcher nicht Größe seiner selbst fühlte, sich mit diesen berühmten Männern zu messen. — Johann Elias Haid, fühlte der Muse geheimen Instinkt, welchen sie nur ihren geweihten Genien zuflüsteret: sein Herz schlug hoch auf, als er hier seine großen Vorfahren sahe, und dort brittische Künstler, welche den Deutschen vor dem Angesicht alle Lorbeern wegbrachen: hier wurde er begeistert, eine Flamme vom Olymp fuhr auf ihn: er legte Hand ans Werk, und rettete seine Landsleute von der Schande, die ihnen vom Auslande drohete, vom bittern Vorwurf, man wäre genöthiget geschabene Kupferstiche über Meer zu beschicken, um deutsche Zimmer zu zieren. — Er setzte sich über Vorurtheil, und Chickanen weg, verachtete das Gebell der unbescheidenen Kriticker; überstieg alle Hindernisse, welche sich ihm in Weg legten, den Tempel der Ehre zu besteigen, und bewies in kurzer Zeit, nicht mit dem Schwerdt des Worts, das so schnell in gelehrten Gefechten stumpf wird, sondern mit

Thats

Thatsachen, welche Jahrhunderte durch die besten Vertheidiger unsers Ruhms sind: daß kein Deutscher ihm in diesem Fach den Vorzug streitig zu machen sich unterwinde: er darf auf die erste Krone Anspruch machen, welche von einer deutschen Akademie der englischen Kupferstecherkunst gewiedmet ist. (d) Von seiner vortreflichen Hand sind schon mehrere Sammlungen, so wie auch einzelne Stücke ans Licht getretten: (e) Die

(d) Daß unsre deutsche Akademien sehr beflissen sind, fremde Verdienste zu belohnen, und nicht Vaterländische, bezeugen jährliche Beyspiele, aus welchem denn erhellet, daß uns noch kein Nationalstolz plaget, wir fahren noch immer fort sehr demüthig zu denken, daß von uns Deutschen nichts guts käme: und küssen mit vieler Andacht die Ruthe, mit welcher uns die Ausländer ein Product geben.

Wir wünschen, daß Haid die Prägstücke des berühmten Schega churfürstl. bayerischen Medailleurs auf Kupfer bringen möchte. Deutschland sollt ihm recht vielen Dank darum wissen. —

(e) Unter andern verfertigte er auch die Bildnisse Deutschlands Gelehrten, welche, wenn sie ordentlich fortgesetzet werden, die Geschichte unsers Jahrhunderts noch sehr beleuchten kann.

Die neueste Sammlungen sind Hedlingers (f) Medaillen, oder die Bilder, welche dieser berühmte

(f) Johann Carl Hedlinger von Schwitz gebürtig, ward 1718 in königl. schwedische Dienste beruffen. Pabst Benedickt XIII. ertheilte ihm den Christusorden, und König Friedrich I. ernannte ihn 1745. zum Hofrath und Intentanten: die große Anzahl großer und kleinen Medaillen, Siegel und Gepräge zu allerhand Gattungen Münzen, welche er Schweden, Moskau, Dännemark, Preussen und der Schweitz verfertigte, zeugen von der Vortreflichkeit seiner Kunst. Seine Reverse und Allegorien sind von sinnreicher Erfindung: 1745 begab er sich in sein Vaterland, und starb 1771 im 80ten Jahr seines Alters. Seine Vorzüge in der Medaillenkunst waren diese: — die Figuren sind mit anticker Bestimmung gezeichnet: zwischen Schatten und Licht von allen Seiten die glücklichste Harmonie: Geist und Ausdruck der Seele in den Angesichtern: seine Haare sind weicher, als die griechischen — und am meisten ist sein Gewandwurf über das Nackte zu bewundern, welches er bey unserer albernen französischen Tracht mit so einem Anstand verrichtet, daß man seine Portraits mit ungeheuren Perücken und Gallakleidern dennoch zu allen griechischen Anticken hinlegen darf.

berühmte Deutsche Prägstecher in Stahl hineingearbeitet, und Füßli gezeichnet hat. — Schon der Gedanke, die Werke großer Meister auf diese Weise zu sammeln und gemeinnützlich zu machen, verdienet Aufmerksamkeit; — und würde man hievon im Fach der Geschichte mehr Gebrauch gemacht haben, wie viele Aufklärung würde nicht erfolget seyn? Von diesem Werke hat der Nachforscher einen doppelten Vortheil: er sieht alle Werke des verdienten **Hedlingers**: und die bestimmte Bildungen großer Fürsten und Männer: Anspielungen der Sinnbilder und Aufschriften ihrer Thaten: — kurz die Kunst auf die annehmlichste Art mit der Geschichte vereinbaret. (g)

 Ich

(g) Ich muß hier einer Sammlung gedenken, welche ich bey den Vätern **Kapuziner** zu **Ravenspurg** sahe, die mich ganz in Erstaunen setzte: ihr würdidiger Vorsteher — **Vikarius**, **Pater Andreas von Marchtal**; ein Mann, welcher am badischen Hof mehrere Jahre zubrachte, und durch seine Naturalien Sammlung, welche jetzt **Salem** besitzet, bey uns **Schwaben** so sehr bekannt ist, und sich viele Hochachtung erwarb, hat eine ganz votrrefliche Sammlung der **Portraitskupferstiche**, welche in etlichen 50 Folian=

Ich habe zwar Fußlins Zeichnungen nicht gesehen: aber

Folianten bestehet, zusammen gebracht, worin nicht nur eine große Menge der kostbarsten Stiche von der ersten Art, besonders die Blätter nach **Vandick**, von **Paulus Pontius** gestochen und seinen eigenen radirten Blättern anzutreffen sind, sondern auf der andern Seite immer eine historische Beschreibung im kurzen angebracht ist, welche dem Portrait einen noch so großen Werth mittheilet; besonders da, wo durch ganze Folianten berühmter Häuser Fortsetzungen gefunden werden: z. B. **Habsspurg**: **Este**: von **Medicis**: aller Päbste: aller griechischen Helden und Weltweisen: u. s. f. darüber auch noch dieses anzumerken ist, daß diejenigen Blätter, welche in der Reihe abgängig waren, und der unermüdete Mann nirgends mehr hat finden können, er selbst mit seinen eignen Handzeichungen, welche mit der Kühnheit eines großen Meisters hinschraffirt ist, ersetzet hat. — Diese Art, die Geschichte zu bearbeiten ist noch ganz neu, und ohne allen Zweifel die beste, welche je kann gefunden werden, und die nützlichste Art Kupferstiche zu sammeln, denn durch die Kunst ist uns noch vieles aufbehalten worden, dessen die Schriftsteller niemals gedacht haben: — ich wünschte nur, das diese Sammlung recht bekannt würde, sie würde eine Menge Nachahmer zum grösten litter-

aber die besten Gipsabgüsse der meisten Hedlingerischen Medaillen hab ich aufbewahrt: ich habe die Arbeit des Herrn Haids genau mit dem Abgüssen zusammen gehalten, und ich fand mit Entzückung zwischen beyden ein sehr genaues Verhältniß; — besonders ist der weiche Ton zwischen dem höchsten Licht und dem dunkelsten Schatten, worinn Hedlinger sehr groß war, recht sonderbar getroffen; die Stücke, an denen ich aber am meisten Geschmack fand, sind folgende: — Carl VI. römischer Kaiser: ruckwerts: ein fliegender Adler: mit der Aufschrift: in summis summa voluptas: 1735. Pabst Benedict XIII. — Das

---

terarischen Nutzen nach sich ziehen: — auch wollte ich die ehrwürdigen Väter Kapuziner im Namen der Kunst recht herzlich gebetten haben, nicht etwan mit der Zeit, in diese Kupferstiche Hexenrauch einzuwickeln. — Den Päckelschreibern aber soll dieses wieder zu einem sehr reichen Stof dienen, recht fein über die Geschichtschreiber hinzu satyrisieren, daß sie auch Werke der Kunst miteinmischen, da doch Pater **Pankratius** ab Infantia Jesu, ein barfüßiger Carmelit in seinen Regeln über die Geschichte hievon nicht die geringste Meldung macht.

königlich schwedische Wappen, 3 Kronen auf einer Kugel, um sie her sind 4 Löwen: quaterque beatus. Mehr schwedische kleine Portraits auf einer Medaille: splendet in orbe decus. Augustus Hercules suecorum fortissimus. — Schwedischer Graf Teßin: rückwerts eine sitzende Pallas bey einem Ruin: profert & protegit artes. schwedischer Geraf Horn. Graf Löwenhaupt. Georg König von Britanien. Schwedischer Graf Kronhelm. Mustapha Aga. Hedlinger eigenes Bildnis in Medaille. Joehani, türkischer Gesandte. Nikolaus Rederus. Benzelius. Nikolaus de Flüe. — das Titelblatt stellt die Medaillenkunst vor; ihre Gesellschafterin setzt Hedlingers Aschenkrug auf eine abgestämte Seule: die Zeichnung macht Herrn Hueber Ehre, das Blatt selbst aber ist mit aller englischen Feinheit bearbeitet. Endlich Hedlingers Bild im großen, das alles hat, was man von einem guten Portrait fordern kann: Schmeltz, Kühnheit, Aehnlichkeit, Geist und Ausdruck. — Dieses vortrefliche Werk verdient demnach alle Empfehlung an Künstler, Kunstliebhaber, insonderheit aber an alle Biblio-

liothekare. — Es sollte keine Bibliothek in Deutschland selbes entbehren. Doch bey manchen Klosterbibliothekaren mag auch des Cicero Beredsamkeit nichts ausrichten, wie werden sie sich entschliessen können, ein Werk der Kunst zu kaufen, das weder mit der Moral, noch mit der Polemik einen Zusammenhang hat?

Noch etwas von der Behandlung des Herrn Haids auf Kupfer zu melden, es ist die Reinigkeit des Lichts so wohl, als der Reflexe sein ganz auszeichnendes Verdienst. Hierinn giebt er auch den besten Engländern nichts nach: nur dieses wollte ich noch empfohlen haben, auch die höchsten Lichter des Fleisches alle zu überarbeiten, denn nur das höchste Leinwand- oder Atlasweiß, oder der Lichtauffall auf polirte Körper, fodert ganz unüberarbeitete oder mich der Schwarzkunst gemessener auszudrücken, vollkommen geglättete Kupferflächen, allen übrigen auch dem leichtesten Fleischcolorit des schönsten Frauenzimmers widerspricht die Papierweisse: — freylich ein Fehler, dem eben die meisten Kupferstecher unterworfen sind, und keine kleine Menge Mahler. — — — Uebrigens wünschen wir von der

Arbeit

Arbeit des Herrn Haids noch viele Sammlungen bewundern zu können, daß wir englische Stiche weglegen, und nach Haidens Blätter uns sehnen: daß wir uns über ein Denkmal freuen, das diesem vaterländischen Künstler Deutschland noch setzen wird, bevor wir anfangen zu zählen, das neunzehende Jahrhundert.

Historische Anmerkung.

So wohl die Kupferstecherey als die Holzschneidung nahm ihren Ursprung in Deutschland, denn vor den deutschen Kupfern und Holzschnitten wird wohl keine Nation etwas aufweisen: das Mechanische der Holzstecherkunst haben wir den Kartenmachern, das Mechanische der Kupferstecherkunst, den Goldschmiden zu verdanken: die Holzstecher wurden sonst auch Formschneider, und die Kupferstecher Blattenschneider genennt. Man hatte schon Karten im 13ten Jahrhundert: und im Jahr 1403. kamen schon biblische Geschichten heraus: Israel von Mechlen oder Hans Scheufelein stach schon um das Jahr 1455. im Kupfer. Um diese Zeit machte sich Martin Schön 1486. auch in dieser Kunst berühmt: Michael Wohlgemuth im Jahr 1500 und der große Albrecht Dürrer stach schon 1497. dieser

hat

hat eigentlich die Kupferstecherkunst, welche vor ihm noch sehr schlecht gekleidet einhergieng, auf eine bewunderungswürdige Höhe empor gebracht: und ihm gebührt in diesem Fach der Ruhm, wie unserm Deutschen Guttenberg jener der Buchdruckerey: sein Hauptkupferstich ist, die berühmten Adam und Eva, so er auch gemahlt hat 1504., noch besonders vortreflichere Stücke sind, der H. Eustachius. Kaiser Rudolph II. hatte die Blatte vergolden lassen: Passionsstücke, so sich auf 90 belauffen. Marienstücke, ein besonders Werk von 20 Stücken, in Passionsformat, seine Melankolie: der geharnischte Mann. — Er war auch ein vortreflicher Holzschneider: 300 Stiche von seiner eignen Hand reichen in allen bey weitem nicht hin: noch andere besonders berühmte deutsche Stecher waren: Albrecht Altorffer: Jobst Amman und Tobias Stimmer: 3 Schweitzer: dann Hans Burgmayr: Heinrich Aldegreffer: Hansbaldung Grün; Urs Graf; Hans und Heinrich Lautensack: Hans Lützelberger: Hans spring in Klee: Hans Brosamer: auch der berühmte Lucas Cranach stach vieles in Holz: — von den ältesten Kupferstichen hat die Bibliotheck des Klosters Weingarten die prächtigste Sammlung — Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schwang sich die Kupferstecherkunst in Deutschland auf einen sehr hohen Grad

der

der Vollkommenheit; dann sank sie auf einmal durch das ungereimte Muschelwerk beladen nur gar zu tief herunter: in diesem Jahrhundert haben sich die Deutschen ein Verdienst gemacht, die Kupferstiche mit Farben abzudrucken, auch die Zeichnung mit Bleystift und Rothenstein bestimmt nachzuahmen: gegen Ende dieses Jahrhunderts befinden sich die Künste, wie die Wissenschaften in einer sehr kritischen Lage: Apoll ist über unsern Horitzont aufgestiegen, aber noch fehlts an einem wohlthätigen Winde, welcher den Nebel vollends zerstreuet, der noch stark über unsere Gefihlde drücket. Wenn nicht Fürsten die Bemühungen einzler Männer unterstützen, für die Zöglinge nützliche Schulen errichten, wenn die Künste nicht bey ihnen die Gnade erlangen, wie das edle Waidwerk, so fliegen wir Deutschen einen unmächtigen Flug, um bald nieder zu stürzen, und uns den Hals zu brechen.

der Vollkommenheit; dann sank sie auf einmal durch das ungereimte Muschelwerk beladen nur gar zu tief herunter: in diesem Jahrhundert haben sich die Deutschen ein Verdienst gemacht, die Kupferstiche mit Farben abzudrucken, auch die Zeichnung mit Bleystift und Rothenstein bestimmt nachzuahmen: gegen Ende dieses Jahrhunderts befinden sich die Künste, wie die Wissenschaften in einer sehr kritischen Lage: Apoll ist über unsern Horizont aufgestiegen, aber noch fehlts an einem wohlthätigen Winde, welcher den Nebel vollends zerstreuet, der noch stark über unsere Gefihlde drücket. Wenn nicht Fürsten die Bemühungen einzler Männer unterstützen, für die Zöglinge nützliche Schulen errichten, wenn die Künste nicht bey ihnen die Gnade erlangen, wie das edle Waidwerk, so fliegen wir Deutschen einen unmächtigen Flug, um bald nieder zu stürzen, und uns den Hals zu brechen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittershausen, Joseph Sebastian, 1748-1820

Deutschlands achtzehntes Jahrhundert

Bd.: 2,11

[S.l.] (1783)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5304(2,7/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099167-5
VD18 80286003-001